

„Freiräume“ und „Gegengewichte“ – Walter Müller Seidels Leipziger Studienzeit

Michael Schlott (Leipzig)

Die Begriffe *Freiräume* und *Gegengewichte* verwendete Walter Müller-Seidel in den Titeln seiner beiden autobiographischen Texte *Freiräume im nationalsozialistischen Staat* (1997)¹ und *Gegengewichte. Erinnernte Zeitgeschichte 1928–1958* (2008).² Diese beiden Texte sind Ausgangspunkte für die folgenden Ausführungen. Zitate, die nicht im Anmerkungsapparat nachgewiesen wurden, entstammen einem Interview, das Anna Lux während der Vorbereitung ihrer Dissertation (Anm. 7) am 21. März 2003 mit Walter Müller-Seidel geführt hat. Frau Lux sei herzlich gedankt für die Überlassung der Tonbandaufzeichnung.

Im Verständnis von Walter Müller-Seidel sind „Freiräume [...] Räume, die den daran Interessierten zur Verfügung stehen.“³ Gegengewichte sind Garanten des politischen und kulturellen Gleichgewichts, mit den Worten Ernst Troeltschs: Gegengewichte gegen „die Härten des politischen Systems“.⁴ Darüber hinaus ergibt sich Müller-Seidels Gebrauch dieser beiden Begriffe zum einen vermutlich auch aus der prinzipiellen Reflexion auf die Möglichkeiten, unter schwierigen äußeren Verhältnissen die eigene Identität wahrzunehmen und zu entwickeln, zum anderen in der Besinnung auf Mittel und Wege, diese Identität trotz aller Anfechtungen im ‚Gleichgewicht‘ zu halten bzw. ein gestörtes Gleichgewicht durch den Einsatz eines Gegengewichtes wiederherzustellen.

Walter Müller wurde am 1. Juli 1918 in Schöna bei Bad Schandau in der Sächsischen Schweiz als Sohn des Postassistenten i. R. Martin Müller († 1962) und seiner Ehefrau Rosa, geb. Seidel († 1949) geboren. Von 1925 bis 1929 besuchte er die Volksschule seines Heimatortes, anschließend das Realgymnasium der Großen Kreisstadt Pirna, das er Ostern 1937 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Mit dem Wintersemester 1937/38 nahm er das Studium an der Universität Leipzig auf und belegte vorwiegend in den Fächern Germanistik, Geschichte, Anglistik und Philosophie. Insgesamt studierte Walter Müller sechs Semester in

¹ Walter Müller-Seidel: *Freiräume im nationalsozialistischen Staat. Erinnerungen an Leipzig und seine Universität (1937–1943)*. In: Atta Troll tanzt noch. Selbstbesichtigungen der literaturwissenschaftlichen Germanistik im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Petra Boden und Holger Dainat unter Mitarbeit von Ursula Menzel. Berlin 1997, S. 155–174.

² Walter Müller-Seidel: *Gegengewichte. Erinnernte Zeitgeschichte 1928–1958*. In: *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen*. Doppelheft 33/34 (2008), S. 81–100.

³ Müller-Seidel: *Freiräume* (wie Anm. 1), S. 156.

⁴ Müller-Seidel: *Gegengewichte* (wie Anm. 2), S. 82.

Leipzig: vom Wintersemester 1937/38 bis zum Wintersemester 1938/39, im ersten Trimester 1941 sowie im Sommersemester 1942 und im Wintersemester 1942/43; von Anfang 1941 bis 1943 war Walter Müller aufgrund einer Verwundung, die er sich bereits am 27. Mai 1940 im Westfeldzug unweit von Gent zugezogen hatte, zum Studium beurlaubt.⁵ Die Wahl des Studienortes ergab sich aus rein pragmatischen Erwägungen, denn Leipzig war die seinem Heimatort nächstgelegene Universität, Dresden war ‚nur‘ Technische Universität. Die philologischen Fächer boten in Leipzig ein beachtliches Spektrum. Neben dem *Germanistischen Seminar* gab es ein *Philologisches Seminar* für die klassischen Sprachen Griechisch und Latein, ein *Indogermanisches Institut*, ein *Englisches* und ein *Romanisches Seminar*, ferner ein *Ostasiatisches*, ein *Ägyptologisches*, ein *Indisches* und ein *Baltisches Seminar* sowie *Institute* für *afrikanische Sprachen*, für *Orientalistik* und *Slawistik*. Das *Englisch-Romanische Seminar* war zwischen 1925 und 1930 von 268 auf 853 Mitglieder angewachsen; seit Beginn der 1930er Jahre allerdings sank die Zahl der Neueinschreibungen.⁶

Walter Müllers Wahl von ‚klassischen‘ Fächern des Lehramtsstudiums war offenkundig in einer wirklichen Neigung begründet, denn der Arbeitsmarkt für höhere Lehrämter war bereits seit Beginn der 1930er Jahre gesättigt. Für Walter Müller-Seidel war das indes irrelevant gewesen, weil er nicht den Wunsch hatte, den Lehrerberuf zu ergreifen. Sein späteres wissenschaftliches Wirkungsfeld, die Deutsche Philologie, litt bei Beginn seines Studiums unter einem gravierenden Attraktivitätsverlust: Der Anteil an Studierenden in diesem Fach betrug im Sommersemester 1939 im Durchschnitt in Leipzig nur noch 1,7 Prozent, Anfang der 1930er Jahre hatte er noch bei etwa 6 Prozent gelegen. Diese Entwicklung entsprach einem allgemeinen Trend. Dazu führt Anna Lux in einem Überblickskapitel zusammenfassend aus:

Im Sommersemester 1930 studierten insgesamt gut 95.000 Studierende im Reich. Sieben Jahre später hatte sich die Zahl bereits auf knapp 42.000 halbiert und – als 1939/40 der Tiefpunkt erreicht wurde – waren es nur noch 28.000 Studierende.

Die Ursachen für diese Entwicklung sind vielschichtig und lassen sich nicht auf den politischen Wechsel 1933 reduzieren. Vielmehr waren die demographische Entwicklung (Anfang der 1930er Jahre machten die geburtenschwachen Jahrgänge Abitur) sowie die verringerte Studienbereitschaft der Abiturienten generelle Gründe für den Rückgang der Studierendenzahlen. Denn die Aufnahme eines Studiums war in den 1930er Jahren nicht mehr die einzige Möglichkeit, beruflichen Erfolg zu haben. Berufsfelder, die sich in Wirtschaft und

⁵ Vgl. ebd., S. 89.

⁶ Vgl. Ulrich von Hehl: In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig vom Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1909 bis 1945. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 3. Das zwanzigste Jahrhundert 1909–2009. Von Ulrich von Hehl, Günther Heydemann, Klaus Fitschen und Fritz König. Leipzig 2010, S. 247f.

Wehrmacht boten, waren zu diesem Zeitpunkt offensichtlich attraktiver. Auch hatte die öffentliche Rede vom Niveauverlust der Universitäten, von ihrer ‚Vermassung‘ und vom ‚Bildungsproletariat‘, das trotz Studium keine Anstellung erhielt, abschreckend auf die Abiturienten gewirkt.

Neben den arbeitsmarktstrategischen, wirtschaftlichen und demographischen Faktoren dürfen die politischen Aspekte gleichwohl nicht ausgespart werden. Die Nationalsozialisten erließen eine Reihe von Maßnahmen, die bestimmte Studierendengruppen (vor allem linke, jüdische und weibliche Studierende) ausgrenzten. Sie reglementierten und quotierten den Zugang zum Studium und koppelten ihn an einen obligatorischen halbjährigen Arbeitsdienst, der zugleich der ideologischen Schulung der Studierenden dienen sollte.⁷

Die Teilnahme am Reichsarbeitsdienst wurde als erzieherische und ideologische Maßnahme für Abiturienten zur Voraussetzung für die Immatrikulation. Auch dies schränkte die Attraktivität des Studiums erheblich ein. 1939 wurde der Reichsarbeitsdienst reorganisiert und konnte nun auch während der vorlesungsfreien Zeit oder am Ende des Studiums absolviert werden. Auch Walter Müller mußte sein Studium im Frühjahr 1939 unterbrechen, weil er zum Arbeitsdienst eingezogen worden war.

In der biographischen Rückschau unterscheidet Müller-Seidel zwischen seiner Studienzeit *vor* dem Krieg und *während* des Krieges. *Während* des Krieges war er als Wehrmichtsangehöriger „allen Nachstellungen politischer Art entzogen“, *vor* dem Krieg mußte der Student Müller als Zivilist stärker darauf achten, nicht mit den Nationalsozialisten in Konflikt zu geraten. Gegenüber Berlin, der konkurrierenden „Ersten“ Universität des Reiches, war Leipzig vor der Berufung nationalsozialistischer Hochschullehrer weitgehend verschont geblieben; Ausnahmen bestätigten allerdings auch hier die Regel. In der Retrospektive besinnt Müller-Seidel sich auf das politische Profil der Universität Leipzig und nennt sie mit Blick auf das Wirken nationalsozialistischer Hochschullehrer – und im Vergleich mit der Berliner Universität – die „am wenigsten diskreditierte“ Hochschule des Reiches. Er führt dies unter anderem auf den starken Einfluß international renommierter Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Fakultät zurück, die im Verein mit Mitgliedern der Philosophischen Fakultät dafür sorgten, daß auch an der Philosophischen Fakultät „nicht so viel Schlimmes an Berufungen geschehen konnte“, wie es beispielsweise die Berufungen Gadamers (1900–2002), der nicht einmal Parteimitglied war, oder des Gräzisten Karl Reinhard (1886–1958) belegen.

⁷ Anna Lux: Die Leipziger Germanistik von der Novemberrevolution bis zur frühen DDR im Vergleich mit den Germanistischen Instituten in Berlin und Jena. Phil. Diss. Leipzig 2010 (Typoskript), S. 43f.

Walter Müller-Seidel hat dieses Urteil über die moralische und politische Integrität der Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Fakultät en passant durch den Hinweis auf Werner Heisenberg (1901–1976) gerechtfertigt. Folgt man diesem Hinweis, so wird deutlich, welche Informationen implizit über diese pointierte Aussage abgerufen werden können. Als der Student Müller die Leipziger Universität bezog, forschte und lehrte Heisenberg bereits seit zwei Jahrzehnten auf dem Lehrstuhl für theoretische Physik. Seit Herbst 1939 beteiligte Heisenberg sich am „Uran-Projekt“, d. h. an den Arbeiten über die technische Anwendung der soeben von Otto Hahn (1879–1968) entdeckten Uranspaltung. Als bald war Heisenberg der wissenschaftliche Leiter des Projekts; 1942 wurde er in dieser Funktion Direktor am Kaiser-Wilhelm-Institut (später Max-Planck-Institut) für Physik, damals in Berlin-Dahlem.⁸ Diese Forschungen waren ‚kriegswichtig‘. Bekannt ist inzwischen auch, daß Heisenberg sich bereits vor 1943 mit Nils Bohr (1885–1962) über die Möglichkeiten zur Herstellung einer Atombombe verständigt hatte.⁹ Mit einem Mann vom Schlage Heisenbergs gingen selbst die Nationalsozialisten vorsichtig um.

Ich habe Walter Müller-Seidels Einschätzung, derzufolge die Leipziger Universität die (vergleichsweise!) „am wenigsten diskreditierte“ Hochschule des Reiches gewesen sei, nicht auf die historische Faktizität geprüft, denn Müller-Seidel hat seine Erinnerungen an die Leipziger Zeit sehr persönlich gehalten: Als *exemplarisch* und *reflexiv* könnte man sie beschreiben, weniger analytisch, eher diskursiv, gewissermaßen von der einen Sache bzw. Person zur anderen kommend. Immer indes fokussieren diese streiflichtartigen Reflexionen in dem einen, stets wiederkehrenden Bezugspunkt der *persönlichen* und *akademischen Freiheit*. „Schockartig“ nennt Walter Müller-Seidel daher auch den ersten – nunmehr sehr gezielt auf seine Person, auf den „lesenden Menschen“¹⁰ Müller-Seidel, gerichteten – Übergriff der Nationalsozialisten, nachdem auch ihm, wie jedem anderen aufmerksamen Beobachter, die schrittweisen Dezimierungen von Bürgerrechten nach der Machtergreifung nicht entgangen waren. „Und dann geriet die Zeit aus den Fugen“, heißt es mit Shakespeare in den *Gegengewichten*.¹¹ Konkret bedeutete dies im Oktober des Jahres 1937 für den 19jährigen angehenden Studenten, den die Schule für die Studienstiftung – damals „Reichsförderung“ –

⁸ Vgl. Carl Friedrich von Weizsäcker: Werner Heisenberg 1901–1976. In: Werner Heisenberg 1901–1976. Beiträge, Berichte, Briefe. Festschrift zu seinem 100. Geburtstag. Hrsg. von Christian Kleint, Helmut Rechenberg und Gerald Wiemers. Leipzig 2005, S. 17–22, 17f.

⁹ Vgl. Hans A. Bethe: Das deutsche Uranprojekt. In: Werner Heisenberg, hrsg. von Kleint u. a. (wie Anm. 8), S. 201–203, hier S. 202.

¹⁰ Müller-Seidel: *Gegengewichte* (wie Anm. 2), S. 82: „Erinnerungen an seine lange Lesezeit sind keine Privatsache. Sie betreffen den lesenden Menschen als eine soziologische Figur, von der wir hoffen wollen, dass es keine hinschwindende Figur sein möge.“

¹¹ Ebd., S. 83.

vorgeschlagen hatte, er habe sich mit Tornister und Marschstiefeln in der Saalestadt Weißenfels, der ehemaligen herzoglichen Residenz und einstigen Wirkungsstätte Novalis', einzufinden. Das Auswahlverfahren für die Studienförderung vollzog sich also nicht im akademischen Miteinander bzw. im *concours*, als Probe auf die intellektuellen Fähigkeiten des Kandidaten, sondern als paramilitärisches „Ausleselager“. Wiederum wählt Müller-Seidel in der Rückschau das Wort „schockartig“: „Die schockartigen Erfahrungen wurden durch die Leiter dieses Lagers bewirkt: Assistenten und Dozenten waren in SS-Uniform erschienen. Leiter dieses entsetzlichen Ausleseverfahrens war ein Dr. Wilhelm Matthias, ein Eiferer und Aufpasser, der in vielen Gremien und Kommissionen saß, ohne habilitiert zu sein.“ Erneut wird hier – pars pro toto – ein Name angeführt: Dr. Wilhelm Matthias war zunächst Gauschulungsleiter in Sachsen und stellvertretender Leiter des „Seminars für politische Erziehung“, später dann, 1936, nach der Umstrukturierung des Seminars für politische Erziehung in das sogenannte Nationalpolitische Seminar dessen Leiter.¹² 1936, nach Erreichen des 18. Lebensjahres, war Müller-Seidel aus der Hitler-Jugend ausgetreten; ein Jahr später bereits sah er sich nun mit der omnipräsenten Bedrohung des nationalsozialistischen Militarismus konfrontiert: Diese „weltanschaulich fundierte Veranstaltung“, das ‚Auswahl‘-Verfahren der Reichsförderung, bewirkte bei Walter Müller „einen einzigartigen Schock, den furchtbarsten, den es für mich bis dahin gegeben hatte.“¹³ Das fragwürdige Procedere endete – erwartungsgemäß – mit einer Ablehnung. Und weiter mit den Worten Walter Müller-Seidels: „Auch innerhalb der Universität hat es vor dem Krieg wie während des Krieges Freiräume gegeben. Aber sie selbst als Institution war ein solcher Freiraum keineswegs; denn auf vielfältige Weise war sie dem Zugriff der Partei und ihrer Gliederungen ausgesetzt.“¹⁴ D. h. auch in Leipzig hatten die Nationalsozialisten Hochschullehrer aus dem Amt vertrieben, und durch den massiven Einsatz des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 wurden „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten“ in den Ruhestand versetzt. Genauer: Es wurden willkürlich Zwangsemeritierungen vorgenommen, und jüdischen Hochschullehrern wurde die Pension verweigert, wenn ihnen und ihren Familien nicht obendrein nach dem Leben getrachtet wurde. Insgesamt 41 „nichtarische“ oder „jüdisch versippte“ Professoren und Dozenten der

¹² Wilhelm Matthias starb 1942 als SS-Obersturmführer und Oberleutnant der Wehrmacht aufgrund einer Verwundung im Lazarett. Das Nationalpolitische Seminar wurde mit einer Verordnung des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung vom 12. Juni 1940 aufgelöst; vgl. Carsten Heinze: Die Pädagogik an der Universität Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Phil. Diss. Leipzig 2001 (Typoskript), S. 53f., 57f.

¹³ Müller-Seidel: Freiräume (wie Anm. 1), S. 160.

¹⁴ Ebd., S. 156.

Universität Leipzig sind aus rassistischen bzw. politischen Gründen aus ihrem Lehramt gedrängt worden. Drei bereits emeritierten Professoren wurde nachträglich die *venia legendi* entzogen. Aus dem Kreis der wissenschaftlichen Mitarbeiter konnten bisher 13 Personen ermittelt werden, die ihre Stelle verloren, nicht zur Habilitation zugelassen wurden oder denen die *venia legendi* nicht erteilt wurde. Gemessen am aktiven Lehrkörper des Wintersemesters 1932/33, der 323 Personen umfaßte, ergibt sich für die Universität Leipzig eine Entlassungsquote von 12,7 Prozent. Reichsweit betrachtet, konstatiert Ulrich von Hehl, liegt Leipzig damit im Mittelfeld bei den politischen Säuberungen,¹⁵ was Walter Müller-Seidels Einschätzung des politischen Klimas an der Leipziger Universität doch ein wenig relativiert. Für Müller-Seidels Sicht der Dinge sprechen dagegen beispielsweise die Umstände der Berufung von Hans-Georg Gadamer. Die beiden anderen Kandidaten auf der Liste, Theodor Haering (1884–1964) aus Tübingen und Hans Lipps (1889–1941) aus Frankfurt, waren ausgewiesene Nazis, „die nach der Zahl und zum Teil auch nach der Bedeutung ihrer Schriften vor Gadamer vielleicht den Vorzug verdient hätten“, wie Gadamers Schüler und Biograph Grondin erklärt.¹⁶ Nachdrücklich engagiert für die Berufung Gadamers hatte sich der bereits erwähnte Werner Heisenberg, der bekanntlich eng mit Heidegger (1889–1976) verbunden war und „immer schon ein Ohr für die philosophischen Ursprünge und Dimensionen der spekulativen Physik“ hatte.¹⁷ 1935 hatte Gadamer seinen Aufsatz *Antike Atomtheorie* veröffentlicht.

Das andere Ordinariat für Philosophie lag bei Theodor Litt (1880–1962). Als Walter Müller im November 1937 sein Studium begann, stand Litt noch im Vorlesungsverzeichnis der aktiven Professoren, dem Dienstalster nach an zweiter Stelle; doch hatte man den Verfasser der Schrift *Der deutsche Geist und das Christentum*,¹⁸ in der er Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts*¹⁹ kritisierte, bereits mundtot gemacht.²⁰ Walter Müller-Seidel erzählt: „Er [Litt] hatte eine Vorlesung unter dem Titel ‚Philosophie der Kultur‘ angekündigt, die mich interessierte. Aber sie fand nicht statt. Am Anschlagbrett muß er etwas verklausuliert zum Ausdruck gebracht haben, daß er nicht mehr lese, weil er nicht mehr lesen wolle. Jemand neben mir bemerkte meine Nachdenklichkeit im Lesen des Anschlags, und wie sich bald herausstellte, war es ein promovierter Schüler Litts. Er suchte das Gespräch, und es dauerte

¹⁵ Vgl. von Hehl: In den Umbrüchen (wie Anm. 6), S. 203.

¹⁶ Jean Grondin: Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie. Tübingen 1999, S. 222.

¹⁷ Ebd., S. 223.

¹⁸ Theodor Litt: Der deutsche Geist und das Christentum. Vom Wesen geschichtlicher Begegnung. Leipzig 1938 (Nachdruck 1997), S. 24–31.

¹⁹ Alfred Rosenberg: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München 1930. Vgl. auch Reinhard Bollmus: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. München 2006, S. 17–26.

²⁰ Von Hehl: In den Umbrüchen (wie Anm. 6), S. 202.

nicht lange, bis er mit unverhohlenem Zorn über die Zeitumstände herfiel, die zur vorzeitigen Emeritierung seines Lehrers geführt hatten. Er äußerte seinen Zorn, obwohl wir uns überhaupt nicht kannten. Das ist kein Einzelfall. Ähnliches gab es auch sonst. Es kam so selten nicht vor, daß rasch Einvernehmen hergestellt war, als hätte sich in Zeiten wie diesen ein besonderes Organ ausgebildet, so daß man sofort wußte, wen man vor sich hatte.“²¹

Walter Müller-Seidels exemplarische Reflexionen stellen auf den stets wiederkehrenden Bezugspunkt der persönlichen und akademischen Freiheit ab. So erscheint seine nachdrückliche Akzentuierung der Humboldtschen *Idee* der Universität nur folgerichtig. Es sei für Studierende, die nicht strikt das Lehramt an höheren Schulen anstrebten, durchaus möglich gewesen, die akademischen Lehrer und Lehrveranstaltungen zu *wählen*, und darin sah Walter Müller-Seidel eine weitere Bedingung zur Erlangung von Freiräumen.²² Er besuchte in Leipzig Lehrveranstaltungen des Germanisten und Sprachwissenschaftlers Theodor Frings (1886–1968), der Literaturwissenschaftler Hermann August Korff (1882–1963), Eudo Mason (1901–1969), einem Schüler Korffs, und Wolfgang Kayser (1906–1960), des Anglisten Levin Ludwig Schücking (1878–1964), der Philosophen Hans-Georg Gadamer und Arnold Gehlen (1904–1976)²³ sowie der Historiker Erich Maschke (1900–1982), Hermann Heimpel (1901–1988) und Otto Vossler (1902–1987). Negative Erfahrungen machte Walter Müller insbesondere mit Arnold Gehlen, dessen opportunistische Affirmation des nationalsozialistischen Machtapparates offen zutage lag, und mit Wolfgang Kayser, von dem Müller-Seidel uns eine peinliche Äußerung zu Ernst Wiecherts *Hirtennovelle* überliefert.²⁴ Allen anderen genannten Hochschullehrern attestierte Walter Müller-Seidel weitgehende politische und moralische Integrität, allen voran Otto Vossler: „Bei Vossler sammelten sich die Widerständler.“ – „Er war der mutigste und überzeugendste Gegner dieses Regimes.“

Mit Hermann August Korffs unhistorischer Überhöhung des ‚klassischen Humanitätsideals‘ hat Walter Müller-Seidel sich später kritisch auseinandergesetzt,²⁵ und zu Korffs Wirken während des Nationalsozialismus hat er wiederholt erklärt, daß Korffs Lehrveranstaltungen durchaus ‚ideologiefrei‘ gewesen seien. Wieviel „Anpassungsbereitschaft“ bei Walter Müller-Seidels akademischen Lehrern auch immer vorgelegen haben mag: Es bliebe zu untersuchen,

²¹ Müller-Seidel: Freiräume (wie Anm. 1), S. 161.

²² Vgl. ebd., S. 163.

²³ Gehlen war Mitglied der NSDAP seit 1933.

²⁴ Wiechert war mehrere Monate in Buchenwald inhaftiert gewesen. „Bezogen auf die Erwähnung von Fackelzügen in Wiecherts Text [Hirtennovelle], entfuhr Wolfgang Kayser der Satz: ‚Das ist eine Verunglimpfung nationalsozialistischer Symbole.‘ Darauf trat Stille ein, [...]“; vgl. Müller-Seidel: Gegengewichte (wie Anm. 2), S. 89.

²⁵ Vgl. Walter Müller-Seidel: Die Geschichtlichkeit der deutschen Klassik. Stuttgart 1983.

ob und wie sich diese „Anpassungsbereitschaft“ auf Walter Müller-Seidels geistiges ‚Gleichgewicht‘ ausgewirkt haben könnte: auf seine „Widerstandsfähigkeit“, die offenbar beträchtlich gewesen ist.